# „Der Bass ist ein komisches Instrument!“

Eine Single reichte, um HIM (ehemals „His Infernal Majesty“) berühmt zu machen. Dabei heißt es von Ville Valo, dem Sänger der finnischen Band, er möge die Songs selbst gar nicht.
Anfang Februar erschien das siebte Studioalbum „Screamworks: Love In Theory And Practice“.
bassquarterly hatte die Gelegenheit, mit dem Bassisten Mikko „Migé“ Paananen zu sprechen.

**Text von Martin Kaluza, Fotos von Jarmo Katila und Guido Karp/FansUNITED**

# Migé von HIM

**bq:** Hallo Migé, bereit?
**Migé:** Um Gottes willen, ein Bassmagazin!

**bq:** Du seufzt. Hast du etwa schlechte Erfahrungen gemacht?
**Migé:** Überhaupt nicht! Ich glaube, ich wurde noch nie von einem Musikmagazin interviewt. Linde (Mikko Lindström, Gitarre, Anm. d. Red) hat schon mal dem Guitar Player ein Interview gegeben. Aber bei mir hat noch nie jemand angefragt. Ich hatte mir langsam ein bisschen Sorgen gemacht, nach all den Jahren im Business.

**bq:** Ihr habt euer neues Album in Los Angeles aufgenommen. Es klingt schon fast fröhlich.
**Migé:** Ja, es hat fröhliche Elemente.

**bq:** Ist L.A. überhaupt dunkel genug für eure Musik?
**Migé:** Es ist ehrlich gesagt ein ziemlich düsterer Ort, einer der furchteinflößendsten, die ich kenne! Manchmal fühlte ich mich regelrecht bedroht, obwohl ich normalerweise mit den anderen Musikern unterwegs bin. Es hat mich überrascht, dass das Album am Ende so fröhlich geraten ist. Wobei, die Arbeit an einer neuen Platte beginnt ja in dem Moment, wenn man neue Songs schreibt. Damit hatten wir vor Weihnachten 2008 angefangen, vor über einem Jahr. Ich glaube nicht, dass der Ort, an dem das Aufnahmestudio steht, so einen großen Einfluss auf die Musik hat. Wir hatten uns für L.A. entschieden, weil der Produzent Matt Squire die Studios und die Leute dort gut kennt.

**bq:** Ihr habt das erste Mal mit Matt Squire gearbeitet. Wonach habt ihr ihn ausgesucht?
**Migé:** Wir haben sehr lange mit Tim Palmer gearbeitet, einem großartigen Produzenten. Wir wollten vor allem wieder einmal etwas Neues machen. Ville ist dann nach L.A. gefahren und hat sich mit ein paar sehr guten Produzenten getroffen. Matt war einfach von Anfang an begeistert. Er hatte schon beim ersten Treffen ein paar Ideen, und er hatte sich unsere Proberaumdemos angehört. Er kannte die Songs schon ein bisschen, und das fand ich beeindruckend. Normalerweise machen Produzenten das nicht, bevor sie bezahlt werden.

**bq:** Bekannte Bands wir ihr, besonders im Rock und Metal, haben manchmal ziemlich strenge Fans mit sehr genauen Vorstellungen an den Sound der Band. Muss man sich als Musiker von solchen Erwartungen emanzipieren?
**Migé:** Ich weiß, was du meinst. Ich glaube, wenn du mehr als drei Alben machen willst, dann musst du dich auch mal verändern. Es ist schwierig, zehn Platten in derselben Art zu machen, die interessant klingen. Natürlich ist mir klar, dass einige Leute, die unsere Band seit dem ersten Album hören, die Veränderungen nicht mögen – aber ich denke, sie sind notwendig. Andererseits würde ich nicht sagen, dass das letzte AC/DC-Album schlecht ist, nur weil es wie Jailbreak von 1974 klingt.

**bq:** AC/DC haben beim Sound vermutlich deutlich weniger Spielraum als ihr.
**Migé:** Bei ihnen ist das anders. Sie sind Giganten. Wir sind einfach normale Menschen.

**bq:** Bist du lieber auf Tour oder im Studio?
**Migé:** Früher mochte ich Studioarbeit nicht besonders, aber inzwischen mag ich sie ganz gerne. Sie ist entspannter und kreativer. Früher war ich zu versteinert, um den kreativen Prozess zu genießen, aber inzwischen bin ich relaxter. Aber wie es immer so ist, wenn man eine Sache zu lange macht, langweilt sie einen. Jetzt, nach den Aufnahmen und den Proben, genießen wir es, auf Tour zu gehen. Nächsten November werden wir dann davon wieder die Nase voll haben.

**bq:** Was fandest du an der Studioarbeit früher so unangenehm?
**Migé:** Das Einspielen. Ich habe immer noch den Eindruck, dass wir einige Aspekte unserer Musik nicht einfangen können, die da sind, wenn wir live spielen. Ich habe mich immer gefragt, was das Besondere ist, das Liveaufnahmen haben und das Studioaufnahmen fehlt. Vielleicht ist man im Studio einfach nicht entspannt genug.

**bq:** Was macht für dich beim Spielen denn einen idealen Rockbass aus?
**Migé:** Der Bass ist ein komisches Instrument. Er ist nicht so leicht zu hören. Im Gegensatz zur Gitarre klingt er auf einer Platte nicht sehr definiert. Das macht einen faul. Das Wichtigste, was ich über das Bassspielen gelernt habe, weiß ich von Hiili (Hiili Hiilesmaa, Anm. d. Red.), einem Freund und Produzenten von uns. Er hat gesagt, Bassisten versuchen immer, die Kickdrum und die Snare zu treffen. Wenn du die beiden triffst, ist alles in Ordnung. Und obwohl man es auf der Platte gar nicht so gut hört, musst du es sehr gut gespielt haben. Wenn du dir nach der Aufnahme mal nur den Bass ohne Schlagzeug anhörst, klingt es meistens grausam. Du musst arbeiten wie ein Scharfschütze, wenn du damit zufrieden sein willst. Und man muss um die Drums herumtanzen. Du kannst dich nicht immer nur danach richten, was der Drummer macht. Macht das Sinn?

**bq:** Absolut, wenn du mich fragst.
**Migé:** Ich habe 15 Jahre darauf gewartet, einem Journalisten so etwas zu erzählen! *(lacht)*

**bq:** Ich habe gelesen, dass du einer künstlerischen Familie entstammst. Bist du unter Musikern aufgewachsen?

**Migé:** Mein Vater ist klassischer Musiker. Meine Mutter ist aus einer Theaterfamilie. Es ist ganz nett, die Familientradition in gewisser Weise fortzusetzen. Aber ich glaube nicht, dass es so viel ausmacht, was deine Eltern arbeiten. Villes Vater hat einen Pornoladen.

**bq:** Seit der Single „Join Me“ sind zehn Jahre vergangen, die Band HIM gibt es jetzt fünfzehn Jahre. Was hat dich in dieser Zeit am meisten überrascht?

**„Wenn du dir nach der Aufnahme mal nur den Bass ohne Schlagzeug anhörst, klingt es meistens grausam. Du musst arbeiten wie ein Scharfschütze, wenn du damit zufrieden sein willst.“**

**Migé:** Wenn man jung ist, hört man allerlei Horrorstorys über das Musikbusiness. Es gab in den achtziger Jahren mal eine Band in Finnland namens „Havana Black“. Sie waren zwar nicht so berühmt, aber sie bekamen einen Plattenvertrag in Amerika. Es hieß damals, das Label hätte die Musiker auf Diät gesetzt. Und dann hört man immer wieder, die Plattenfirma würde dir in die Arrangements reinreden und sagen, du kannst dies nicht, du kannst das nicht. Bei uns ist nichts von alldem vorgekommen. Ich bin kein allzu großer Fan des Musikbusiness, aber ich war positiv überrascht, dass wir immer alle künstlerischen Freiheiten hatten. Uns hat niemand auf Diät gesetzt, und unsere Musik wurde auch nie in Frage gestellt. Dabei hatte ich immer gedacht, es sei unvermeidlich, Kompromisse zu machen. Vielleicht ist es ein urbaner Mythos, dass Plattenfirmen die absolute Kontrolle über die Musiker haben.

**bq:** Ich habe gelesen, dass sich Bam Margera und Kelly Osborne das Heartagram, euer Bandsymbol, tätowieren lassen haben. Ist das nicht irgendwie unheimlich?
**Migé:** Überhaupt nicht, es ist wunderbar. Es ist schmeichelhaft, wenn jemand deine Arbeit so sehr schätzt, dass er das auf seiner Haut zeigt. Es ist nichts, worüber man unglücklich sein könnte.

**bq:** Welche musikalischen Vorbilder hast du?
**Migé:** Da bin ich nicht sehr originell. Ich sage, was dir jeder Rock- oder Metal-Bassist sagen wird, oder sagen sollte. Natürlich Geezer Butler von Black Sabbath. Er hat so viele Sachen erfunden, die immer noch gespielt werden und jetzt zum Standardrepertoire in der Rockmusik zählen. Und ich mag Leo Smee von Cathedral. Diese Band ist eine wunderbare Einheit. Ich bewundere Bands oft mehr als einzelne Musiker. Nimm zum Beispiel den Bassisten von AC/DC. Ich weiß nicht mal seinen Namen. Du könntest niemals sagen, er sei kein guter Bassist, weil einfach die Band so unglaublich gut funktioniert. Und das ist mir viel wichtiger, als wenn der Bassist der einen Band technisch anspruchsvollere Sachen spielen kann als der Bassist aus der anderen Band.

**„Ich bin kein allzu großer Fan des Musikbusiness, aber ich war positiv überrascht, dass wir immer alle künstlerischen Freiheiten hatten. Uns hat niemand auf Diät gesetzt, und unsere Musik wurde auch nie in Frage gestellt."**

**bq:** Bei Bassisten wie dem von AC/DC frage ich mich immer, ob sie nicht heimlich sind wie Derek Smalls aus Spinal Tap – der Typ, der seine einfachen Parts solide bringt, aber tief im Inneren seine „Jazz Odyssee" spielen will, etwas komplett anderes.
**Migé:** Nein, tief im Inneren will er Gitarre spielen, aber er kann es nicht. Das ist doch der Witz. Und es ist etwas Wahres daran. Der Bass ist das richtige Instrument für Leute, die kein großes Selbstbewusstsein haben und kein großes Risiko eingehen wollen. Na gut, das ist natürlich übertrieben. Ich habe übrigens die ganzen ersten Jahre mit den Fingern gespielt, erst seit kurzem spiele ich mit Pick. Ich mochte den Sound schon immer, aber ich habe mit den Fingern gespielt, weil ich diese fixe Idee hatte, dass Bassisten gescheiterte Gitarristen sind.

**bq:** Du bist demnach Bassist von Anfang an.
**Migé:** Genau. Als ich anfing, war allerdings Slappen groß in Mode. Die Red Hot Chili Peppers kamen groß raus, Metal-Funk war im Kommen, und alle waren am Slappen. Das ist mein dunkles Geheimnis, ich mochte den Bass wegen dieses Sounds. Heute klingt das ein bisschen albern, aber damals war es großartig.

**bq:** Das ist eine Technik, die du in deiner jetzigen Band nicht oft einsetzen kannst.
**Migé:** Es steht im Vertrag, kein Slappen! *(lacht)*

**bq:** Vielen Dank für das Interview und viel Erfolg auf Tour und für euer neues Album.

**Aktuelle CD:**
**HIM**
**„Screamworks: Love In Theory And Practice"**
**Label: Warner**